

 WAFFEN, WINTER, WENDEPUNKT?

Warum der Ukrainekrieg komplexer und gefährlicher denn je ist

Die Ukraine und Europa blicken auf einen Winter voller Unsicherheit, während man gleichzeitig versucht, die Kontrolle über die Zukunft zu behalten. Ein Gastbeitrag.



Lukas Moser

02.11.2025

🔄 02.11.2025, 19:25 Uhr



Ein Haus in Saporischschja, das von einer russischen Bombe getroffen wurde
Dmytro Smolienko/IMAGO

Der Krieg in der Ukraine, er ist längst nicht mehr nur ein Konflikt an der Frontlinie im Osten Europas. Er hat sich zu einem vielschichtigen, psychologisch wie militärisch zermürenden Krieg entwickelt, der auch Europa im Ganzen und Deutschland im Besonderen direkt betrifft. Im vierten Kriegsjahr ist die Front im Osten und Süden weitgehend eingefroren: Aufkeimende Dynamiken auf beiden Seiten schwächen sich nach kurzzeitiger Euphorie rasch wieder ab. Zumindest Donezk, Luhansk, Cherson und Saporischschja bleiben trotzdem hart umkämpft.

Russische Truppen versuchen punktuelle Geländegewinne, die ukrainische Armee hält meist noch Stand, gestützt auf westliche Waffenlieferungen. Für Deutschland und die EU sind diese Waffenlieferungen nicht nur Zeichen der Solidarität, sondern auch ein geopolitisches Signal: Der Krieg am Rande der EU wirkt wie ein Test der europäischen Verteidigungsbereitschaft – und der vorherrschenden innenpolitischen Verhältnisse.

Angst vor Kriegswinter – auf beiden Seiten

Indes hat die ukrainische Kriegsführung längst das russische Hinterland erreicht. Drohnen- und Raketenangriffe auf Städte wie Brjansk, Belgorod und in den vergangenen Tagen sogar auf Teile Moskaus haben sowohl symbolische als auch strategische Wirkung. Sie zeigen, dass die Ukraine nicht mehr nur reagiert, sondern aktiv den Druck auf Russland erhöht. Diese Operationen schwächen nicht nur militärische Infrastruktur, sondern treffen auch die Psyche der russischen Bevölkerung, erhöhen den innenpolitischen Druck auf den Kreml – und lassen nicht nur den Westen über neue Eskalationsstufen spekulieren.

Gleichzeitig leidet die Ukraine unter gezielten russischen Attacken auf zivile Infrastruktur, die das Leben massiv stören und immer wieder hohe Opferzahlen nach sich ziehen. In Städten, die in den vergangenen Tagen und Wochen mehrfach bombardiert wurden, prägen Angst und Unsicherheit den Alltag. Die Sorge vor dem nächsten Kriegswinter ist evident – spürbar war sie seit 2022, so deutlich und breit darüber gesprochen wurde bisher aber noch nie. Langsam nehmen Ermüdung und Frustration gefährlich zu – in den Frontregionen, aber immer öfter auch in der Westukraine, die zuletzt unter massiven Angriffen zu leiden hatte. Viele Ukrainer fragen sich, wie lange ihr Land diesen Zermürbungskrieg noch durchhalten kann und soll.

Einheit im Inneren bröckelt

Doch als wäre der Krieg nicht schon problematisch genug für die Ukraine, gibt es auch innenpolitisch immer größere Probleme – getrieben vom Krieg, aber nicht ausschließlich. Präsident Selenskyj hat Reformen in Verwaltung und Justiz vorangetrieben, die Bevölkerung erwartet jedoch mehr Transparenz. Korruption bleibt ein Thema, das gerade im Kontext westlicher Hilfe kritisch beobachtet wird.

In Charkiw, der zweitgrößten Stadt der Ukraine, kam vor wenigen Monaten ein Korruptionsskandal rund um Gelder für die Verteidigung der Stadt auf, der landesweit für Entsetzen sorgte. Dem Bürgermeister von Odessa, Hennadij Truchanow – auch er sieht sich seit Jahren mit schweren Korruptionsvorwürfen konfrontiert –, wurde von Präsident Selenskyj zuletzt die Staatsbürgerschaft entzogen, weil der ukrainische Geheimdienst herausgefunden haben wollte, dass er in Wahrheit auch einen russischen Pass besitzt. Seither steht die drittgrößte Stadt der Ukraine unter Militärverwaltung. Darüber hinaus werden die Rufe nach dem Abhalten von Wahlen in der Bevölkerung wieder lauter. Selenskyj bleibt jedoch dabei, diese erst nach Ende des Krieges durchzuführen.

Russische Taktik zielt auch auf Berlin

Und der Kreml? Der setzt weiter auf Propaganda und psychologische Kriegsführung, das zeigt sich etwa in der Inszenierung um Putins sogenannte Superwaffe. Experten sagen,

dass die tatsächliche militärische Relevanz für den Ukrainekrieg gering ist, die mediale Wirkung ist jedoch enorm. Adressat ist hier weniger die Ukraine als vielmehr die europäische Öffentlichkeit. Sie beobachtet die Entwicklungen mit gespannter Aufmerksamkeit, wissend, dass jede Eskalation neue Risiken birgt. Für Berlin sind solche Eskalationssignale bedeutsam, da sie politische und militärische Antworten innerhalb der EU beeinflussen.

Denn schon lange ist Deutschland indirekt in den Konflikt involviert: Die jüngsten Drohnenvorfälle über deutschen Städten haben die Sicherheitsdebatte neu entfacht. Auf Bundesebene wurden Luftabwehrmaßnahmen überprüft, und es entstand zumindest eine öffentliche Diskussion darüber, wie schutzlos westliche Staaten gegen solche modernen Angriffe sind. Für die deutsche Bevölkerung verdeutlichen diese Vorfälle, wie verwundbar selbst infrastrukturell hoch entwickelte Länder gegenüber unkonventioneller Kriegsführung sind und wie groß die Versäumnisse der Vergangenheit waren. Sie beeinflussen zudem die Politik: Überlegungen zu verschärften Luftverteidigungsmaßnahmen, Cyberabwehr und weiteren Sanktionen gegen Russland werden verstärkt diskutiert – mit entsprechenden Auswirkungen auch auf künftige Machtverhältnisse im Land.

Was macht Donald Trump?

Die geopolitische Lage insgesamt scheint komplizierter denn je. Die Beziehung zwischen US-Präsident Donald Trump und Wladimir Putin wirft zusätzliche Schatten auf den Konflikt. Tomahawk-Lieferungen, die Trump ins Spiel brachte, wurden bislang nicht realisiert. Ein angekündigtes zweites Treffen der beiden Präsidenten wurde zuletzt wieder unwahrscheinlicher, könnte aber theoretisch zu einer diplomatischen Lösung führen – doch genau das wird von vielen Ukrainern mit Skepsis gesehen: Einerseits benötigen sie westliche Unterstützung, andererseits befürchten sie, dass Absprachen über ihren Kopf hinweg getroffen werden könnten. Trumps nächster Schritt mag wieder einmal entscheidend sein, nur wagt niemand mehr, sich festzulegen, in welche Richtung er gehen könnte.

Lieber sterben als zurückziehen?

Angeichts dieser Dynamiken bleibt die Frage nach Friedensverhandlungen und möglichen Gebietsabtretungen hochumstritten. Viele Ukrainer sind erschöpft von der Dauer des Konflikts, zugleich ist der Stolz auf die eigene Resilienz – im gesellschaftlichen wie im militärischen – groß. Ein immer kleiner werdender Teil der Bevölkerung akzeptiert keine Gebietsabtretungen, während andere pragmatisch auf eine diplomatische Lösung in Richtung Einfrieren der Frontlinie hoffen, um den Krieg zu verkürzen. Gleichzeitig manifestiert sich bei vielen, insbesondere im Militär, eine stille Entschlossenheit: der Wille, die Souveränität des Landes zu verteidigen, ist ungebrochen – das Credo: lieber sterben als zurückziehen.

Die offizielle Haltung der ukrainischen Regierung: Die Rückeroberung besetzter Gebiete habe zwar Priorität, doch führte Selenskyj zuletzt immer klarer auch ein Einfrieren der Frontlinie als guten Kompromiss ins Treffen – um dem amerikanischen Präsidenten entgegenzukommen, aber auch im Wissen, dass Putin darauf nicht einsteigen wird. Fakt ist, dass internationale Vermittlungsbemühungen, insbesondere durch die USA und europäische Staaten, bisher wenig greifbare Ergebnisse gebracht haben.

Die Ukraine am Scheideweg

Der kommende Winter könnte zum Gradmesser werden. Die Zerstörung der Infrastruktur, die angespannte Versorgungslage und die Lage an der Front beziehungsweise in den Frontgebieten stellen sowohl das Militär als auch die Zivilbevölkerung in der Ukraine auf die Probe. Eine mögliche russische Offensive in der kalten Jahreszeit, kombiniert mit Energieknappheit, könnte die ukrainische Widerstandsfähigkeit brechen – bislang scheint der nationale Zusammenhalt dort aber stärker als die Erschöpfung. Für Deutschland bedeutet dies, dass Winterhilfe, Energiepreise und mögliche Flüchtlingsbewegungen weiterhin hochgradig relevant bleiben.

Zusammenfassend steht die Ukraine an einem Scheideweg: Die Bevölkerung schwankt zwischen Widerstandswillen, Kriegserschöpfung und der Hoffnung auf für sie möglichst günstige diplomatische Lösungen. Die Eskalation durch Angriffe auf russisches Hinterland, die immer effizienteren russischen Drohnenangriffe in der Ukraine, die unklaren Signale aus Washington und die Drohnenvorfälle in Europa lassen den Konflikt komplexer und gefährlicher erscheinen denn je. Die Ukraine und Europa blicken auf einen Winter voller Unsicherheit, während man gleichzeitig versucht, die Kontrolle über die Zukunft zu behalten – militärisch, politisch und gesellschaftlich.

Haben Sie Feedback? Schreiben Sie uns! briefe@berliner-zeitung.de

Dieser Artikel wurde auf berliner-zeitung.de veröffentlicht.